

WACKEN : OPEN : AIR 2005

Ein Bericht

Es ist vorbei.

Zum 16. Mal ging in der Dithmarschener 2000-Seelen-Gemeinde Deutschlands größtes Metalevent über die Bühne und begeisterte offenbar wieder um die 40.000.

Um es vorwegzunehmen: Es war eine riesengroße feucht-fröhliche Schlamm Schlacht. Und mit feucht-fröhlich ist hier diesmal nicht nur der Alkohol gemeint, sondern tatsächlich die Wetterlage.

Drei Tage lang durften sich die Massen über nutellabraunen glitschig-klitschigen Boden hinwegquälen – schade, aber es war nur Schlamm.

Nun, unser Festivalbesuch beginnt aber wie immer in Schlittenrieders Hotel in B., einmal über den Nord-Ostsee-Kanal hinweg. Dort begrüßt uns der gesellige Hotelchef mit bürgerlichem Mittagstisch und Geschichten aus seinem Leben. Bei Schlittenrieders ist's ein bisschen wie nach Hause kommen und das ist schon mal die halbe Miete.

Das Festival beginnen wir diesmal donnerstags, da sich hier mit Tristania und Nightwish nicht nur zwei hochrangige Tusenbands angekündigt haben, sondern auch Candlemass aufspielen sollen.

Die ebenfalls im Billing aufgeführten Oomph! interessieren uns nicht.

Die Eröffnung durch Tristania, der wir durchaus erwartungsvoll entgegensehen, ist allerdings etwas müde. Der Sound ist schlecht und so ist von der Hitqualität der Norweger leider nicht viel zu spüren. Auch das Publikum ist offensichtlich noch nicht warmgelaufen und die Stimmung ist noch etwas flau.

Was soll's! Die nächste Band schafft es dann, die Massen zum ersten Mal zu mobilisieren. Messiah von Candlemass erfreut uns vor allem mit seiner erfrischenden Art, deutsch zu sprechen. So bedankt er sich nicht nur bei den Brüdern und Schwestern (in Metal), sondern auch bei Tanten, Onkels und Paten.

Die Band, die kürzlich erst ein nach Jahren mal wieder neues Album herausgebracht hat, erfreut durch altbekannten Doomsound, so dass man sich glücklicherweise nicht mit einer musikalischen Weiterentwicklung auseinandersetzen muss.

Das ist ja manchmal der Sache eher abträglich.

Bei Candlemass weiß man also was man hat und auch, wer man ist. Doomgemüse nämlich, wie Mr. Messiah M. am Ende des Auftritts so passend bemerkt...

Den nächsten für uns interessantesten Gig bestreiten sodann Nightwish.

Eben erst auf dem Earthshaker sehen wir sie jetzt auf dem Wacken und das sogar etwas besser, denn es beweist sich mal wieder, dass die Kuhwiesen von Wacken die beste Location für ein Festival sind.

Das Gelände vor der True Metal Stage fällt etwas flach ab, so dass man bei richtiger Positionierung auch als kleinwüchsiger Mensch noch eine Chance hat, die ebenfalls kleinwüchsige Tarja Turunen überhaupt zu sehen.

Das Programm auch hier altbewährt, wobei man zuweilen kritische Stimmen hört, die beklagen, dass die Band zu wenig frühes Material spielt und sich nur auf die Präsentation ihres neusten Albums beschränkt. Das kann man so sehen, mich stört es aber nicht.

Diesmal findet sogar die von den männlichen Mitgliedern der Band vorgetragene Pink-Floyd-Coverversion meine Gnade, der ich in Geiselwind noch wenig abgewinnen konnte. Manchmal macht's eben die Stimmung.

Das wird sich auch im weiteren Verlauf des Festivals noch mehrfach erweisen.

Für heute reicht es erst mal und wir sind froh, gegen 1.00h nachts in Schlittenrieders weißes Bett (ohne Löcher in den Bezügen und ohne eingetretene Zimmertüren)* fallen zu können.

Der Freitag beginnt mit einem liebevoll zubereiteten Frühstück durch Schlittenrieders Mama, die jedem ein gekochtes Ei in die Hand drückt. Im Frühstücksraum trifft man auf bekannte Gesichter. Eine Gruppe Metalheads aus der hessischen Wetterau zählt sich ebenfalls bereits seit mehreren Jahren zu Schlittenrieders Stammgästen und so sind fachsimpelnde Gespräche an den kommenden zwei Tagen gesichert.

Das schokoladige Festivalgelände betreten wir heute erst gegen halb zwei.

Naglfar, die mich ebenfalls interessiert hätten, fallen der allzu zeitigen Stunde zum Opfer.

Sich bereits um 11.00h im Schlamm zu suhlen, ist doch etwas früh angesichts der Tatsache, dass die letzte anvisierte Band – nämlich Turisas - bis heute, nein morgen früh um 3 h erwartet wird.

So starten wir den Tag also etwas gemütlicher mit einer erfreulichen Stunde Pussy Metal a la Sonata Arctica. Im Gegensatz zu dem Auftritt beim RH-Festival zeigt sich der Shouter heute mit einem etwas weniger aufdringlichen Outfit ohne rotes Halstuch.

Im Übrigen gibt es kaum etwas zu kritisieren. Erfrischend und glatt rutschen Sonata A. durch ihre 45-minütige Spielzeit und sind das ideale Warming-up-Programm für die schon eine Spur heftiger daherkommenden Landsleute von Ensiferum.

Zwar präsentiert sich hier der Sänger erneut mit einem wenig passenden Cowboyhut auf dem Kopf, aber darum geht es ja nicht. Guten Bands verzeiht man auch ein lächerliches Outfit.

Ensiferum können sich sicher sein, beim nächsten Wackenauftritt nicht mehr auf der Partystage spielen zu müssen. Locken sie doch jetzt bereits so viele Leute, dass man als Kleinwüchsiger wieder schlecht sieht.

Aber auch das macht nicht wirklich viel aus. Die meisten Headbanger haben eh 60 Minuten die Haare im Gesicht. Da gibt's nix zu sehen.

Sodann trennen sich erstmals unsere Wege.

Während mein Begleiter, Herr K. aus M. erwartungsvoll Richtung True Metal Stage stiefelt, um mit Metal Church die erste Runde Museumsmetal über sich ergehen zu lassen, kaufe ich Schuhe.

Um das Schuhpaket nicht für den Rest des Tages mit mir herumschleppen zu müssen, starte ich einen kleinen Fußmarsch zum Auto und deponiere es dort.

Hier kommt es zu einer Begegnung mit der örtlichen Polizei. Ich befolge den Rat aus dem Festival-ABC im Programmheft des Veranstalters und bekomme keine Panik. Denn: „...sie sind cool drauf und hilfsbereit“.

Offenbar vermuten sie in mir eine Autodiebin, wollen daher meinen bzw. Herrn K.'s Autoschlüssel sehen und einmal probeschließen.

Nun ja, so fühlt man sich doch gut aufgehoben in Wacken, bei so viel behördlicher Umsichtigkeit ;-).

Gegen 18.00h finden wir uns dann gemeinsam wieder an der True Metal Stage ein, um die hessischen Buben von Edguy zu bewundern.

Das Wetter ist schlecht, es regnet, damit die Schokolade auf dem Fußboden auch schön flüssig bleibt.

Das Konzept dieser Band ist einfach bis befremdlich. Mit vier Cellos und einem Schlagzeug spielt sie Lieder von Metallica nach und hat inzwischen in gleicher Weise auch eigene Songs produziert. Nur Cello, sonst nix. Keine Gitarre, kein Bass, keiner singt. Und trotzdem geht es ab. Es wird gebangt, auf der Bühne genauso wie im Publikum. Und nebenbei bemerkt: Für die Damenwelt gibt's auch mal was Attraktives auf der Bühne zu sehen, die beiden Hauptakteure der Gruppe sind nämlich ganz schöne Sahneschnittchen...

Nach diesem Ausflug in die klassische Musik, der mit Edvard Griegs „Hall of the mountain king“ auf cellisch endet, geht es weiter mit einem ebenfalls bemerkenswerten Projekt, das Metal und Klassik miteinander verschmelzt.

Die als Mittelalterkönige bekannten Dudelsackspieler Corvus Corax machen sich mit dem Cottbusser Staatsorchester auf der True Metal Stage breit, um die Welturaufführung einer neuinszenierten Carmina Burana zu präsentieren.

Dieses Stück, eine mittelalterliche Liedersammlung weltlicher Musik wird bekanntlich von vielen Mittelalter-, aber auch Metalbands gerne gequält. Manchmal kann man das wiedergekäute „Oh, oh, totus floreo“ schon nicht mehr hören.

Corvus Corax haben das offenbar auch so empfunden und sich daher auf andere weniger bekannt Stücke der Carmina Burana konzentriert.

Und so ist zu bemerken, dass ihre Vorführung mit Dudelsäcken begleitet von einem Orchester und einem gemischten Chor zwar nicht mit genretypischen Gitarrenriffs aufwarten kann, trotzdem aber beeindruckt und sicherlich in der etwas abgenudelten „Metal meets Klassik“-Sparte noch einmal etwas Neues zu bieten vermag.

Nichts desto trotz: Nach 75 Minuten Stillgestanden in regennasser Kleidung tut es gut, dass um 2.00h nachts Turisas noch mal über das Gelände vor der Partystage mähen.

Mit ihren übertrieben lächerlichen Kostümen aus Bärenfellen und angeklebten Bärten (so wirkt es zumindest) nehmen sie das Wikingergenre offenbar gerne mal ein bisschen satirisch auf die Schuppe. Ihre Musik ist jedoch keinesfalls Satire. Viking-Battle Metal vom Feinsten. Das knallt gut!

Um 4.00h morgens fallen wir in Schlittenrieders weiches Bett und schlafen wie Steine.

Leider müssen wir um halb 10 schon wieder auf, damit wir noch etwas von Oma Schlittenrieders weichgekochten Eiern mitbekommen.

Aber danach noch einmal Ruhen bis 12, so kann auch ich einmal – entgegen der Baderegeln – nach dem Frühstück duschen.**

Auf dem Festivalgelände würde es meines Erachtens eigentlich erst gegen 19.00h mit Finntroll interessant, aber Herr K. aus M., seines Zeichens Hartmetaller der frühen Stunde, möchte bereits um 17.40h zum Windhundrennen aufs Gelände.

Ich gebe nach. Was tut man nicht alles.

Und so finden wir uns denn zum Start an der True Metal Stage ein, um zu sehen, wie Axel Posie Pell die Bühne entert.

Es ist wirklich nicht leicht. Eigentlich interessiert sich überhaupt niimiemand für das Hard Rock Geplänkel des Mannes mit dem Windhundgesicht.

Vielleicht noch der Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Peter-Harry Carstens. Der erscheint nämlich während des Programms auf dem Aussichtsbalkon neben der Bühne und gibt den überraschten Fans das Zeichen des Gehörnten. Das nenne ich volksnah! Ein Minister, der sich von der sympathischen Seite zeigt. Leider hat dieser Mann das falsche Parteibuch...

Nun, so geht denn aber des Windhundrennens erste Staffel wenigstens schnell vorüber und wir eilen zur Party Stage, wo in wenigen Minuten Finntroll mit ihrem längst bewährten Humppametal aufwarten.

Eigentlich gehörte diese Band nicht mehr auf solch eine kleine Bühne. Die Menge der Fans ist inzwischen so groß, dass ihnen auch eine Hauptbühne ganz gut zu Gesicht stünde.

So aber erklettert sich manch einer ein gutes Plätzchen im Baum am Rande des Festivalgeländes, um zu sehen, wie der dicke Wilska über die Bühne walzt.

Auch hier haben wir ein altbewährtes Programm von guter Qualität, gleichwohl sei angemerkt, dass wir Finntroll schon besser erlebt haben. Ich wage aber zu behaupten, dass dies nicht die Band an sich zu verantworten hat, sondern Hallenkonzerte in dunkler Atmosphäre oder fernab des Tageslichtes einfach das bessere Finntrollambiente abgeben. Und nun ist es eben erst sieben Uhr abends im Sommer und da hilft es auch nicht, dass es ein schlechter Sommer ist.

Nach dem Humppakonzert folgt des Windhundrennens zweite Staffel.

Hammerfall stehen auf dem Programm, jene Schweden, die das Metalrad dereinst neu erfunden haben. Oder hatten sie doch nicht??? Wie war es noch gleich???

Man mag an Hammerfall so manches immer wieder kritisieren, fest steht jedoch, dass sie sicherlich mal wieder zu den Festivalgewinnern des diesjährigen Wacken gehören.

Vor der True Metal Stage knäult sich eine begeisterte Menge der unterschiedlichsten Headbanger. Und alle kommen auf ihre Kosten!

Hammerfall begehen nicht den Fehler, nur Songs ihrer neuesten CD zu spielen, sondern sie versorgen die hungrige Meute mit bewährten Klassikern der vorangegangenen Alben.

Der spirrliche Oscar (Windhund 2) posed gekonnt breitbeinig vor einem possierlichen Bühnenbild aus nachgestellten Eisbergen, und Joacim, der Sänger mit dem besten Personengedächtnis der Metalszene (I recognize some faces! ;-)) spricht den Metalheads aus der Seele, als er unsere herrliche Metalmusik preist und feststellt, dass es hier keine „shit hip hop bands“ gibt. Jawoll!!

Das i-Tüpfelchen sind dann noch ein paar Pyroeffekte – was will man mehr.

Aufgeheizt von diesen heiteren 60 Minuten sind wir dennoch jetzt bereit „to kill each other“. Richtig erkannt, Kreator stehen auf dem Programm.

Mille und seine Mannen haben die Black Stage wieder mal in rote Nebelwolken getaucht.

Die Stimmung ist agggrrreeesssiivvv!!!!

Gleichwohl reizt der sympathische Bösewicht aus dem Pott mit seinen Ansagen das Publikum zum Lachen.

Mille findet es „astrein“, mal wieder in Wacken zu spielen, wo wir es trotz diesem „Scheiß Regen-Sonne-Regen“ so lange ausgehalten haben. Und weil so viel Gäste aus dem Ausland da sind, sollen wir erlauben, dass Mille englisch redet. Das tut er dann auch und zeigt sich begeistert, dass so viele Leute von „all over the world“ (from Peru, Australia and...Hamburg) gekommen sind.

Um es kurz zu machen, Kreator mähen den Festivalground um, wie es von ihnen erwartet wird. Altes und neues Songmaterial ist wie immer gut gemischt und Milles Botschaft für ein friedliches Miteinander auf der Welt und in Wacken, gut verpackt in ein fettes Thrashpackage wird verstanden.

Das letzte Stück widmet Mille „dem unbekanntem Toten, den ich leider nicht kenne“.

Ja, hier erfahren wir, dass es auf dem diesjährigen Wacken einen Toten gegeben hat. Ein 37-jähriger ist in alkoholisiertem Zustand gegen ein fahrendes Rettungsfahrzeug gelaufen und an seinen schweren Kopfverletzungen gestorben.

Mille widmet ihm „It's time to raise the flag of hate“, mahnt uns, auf uns aufzupassen und wettet noch einmal gegen die Regierungen und Terroristen dieser Welt.

Die Metalszene ist nicht gerade eine politische Szene, aber hier und da so eine Positionsbestimmung a la Petrozza, das passt schon.

Als das rote Licht auf der Black Stage versiegt, folgt der für uns dritte diesjährige Auftritt von Accept. Ebenso wie auf dem RH-Festival haben die alten Herren hier rund zwei Stunden Zeit, ihre musikalische Bandgeschichte noch einmal auszubreiten. Und das gelingt ihnen wieder einmal recht gut.

Mit Neon Nights, Metal Heart, London Leatherboys, Restless and wild, Fast as a shark, Princess of the Dawn und Balls to the wall wären wohl die wichtigsten Titel des Programmes erwähnt, die ja im Grunde auch alle hören wollten.

Aufbereitet wird das ganze durch ein paar Soloeinlagen der Seitenzupfer und ein wenig pyrotechnisches Konzert, das heute bei keiner gutgemeinten Show fehlen darf.

Überraschend ist, dass es im Publikum trotz der großen Ankündigungen dieser Reunionsshow doch nicht sooo voll ist, wie man hätte vermuten sollen. Und es ist auch nicht ganz so toll wie auf dem RH-Festival. Die Krateratmosphäre im Gelsenkirchener Amphitheater hatte es noch mehr in sich als die Wackensche Kuhwiese. Zumindest bei diesem Gig, für uns - und vielleicht auch für andere - eben schon der dritte Accept-Auftritt 2005 (Graspop Belgien), da knallts dann vielleicht nicht mehr ganz so.

Um viertel vor 1 nächstens kommt dann der von mir heißersehnte Abschiedsgig von Sentenced in Deutschland.

Im Gegensatz zu dem Set auf dem RH-Festival ist heute ihr letztes Album „The funeral album“ schon erschienen, vielgelobt, und somit sind die Erwartungen groß.

Vielleicht ist's aber auch nicht gut, seinen Bühnenabschied als Beerdigung zu inszenieren, auch wenn man sein Künstlerleben allzu gerne den Themen Tod und Selbstmord gewidmet hat.

Es färbt ab.

Die Veranstaltung entwickelt sich zu einem irritierenden Ende der Bandgeschichte und auch des gesamten Festivals. Jedenfalls für mich.

Ville und seine Jungs erscheinen offensichtlich in guter Form auf der Bühne, aber bereits nach wenigen Takten habe ich den Eindruck, dass zumindest in der Gegend, in der ich im Publikum stehe, der Funke nicht überspringt. Kaum jemand singt mit, kaum jemand klatscht, kaum jemand bangt.

Es kommt keine Stimmung auf. Oder vielleicht doch, eben Beerdigungsstimmung.

Ville scheint das auch zu merken und so kündigt er nach knapp einer halben Stunde Spielzeit an: "It's time to play the last song."

Kurze Irritation im Publikum vermag nur wenige Augenblicke für etwas mehr Engagement zu sorgen.

Und so ist nach 60 Minuten tatsächlich Schluss. Mit wenigen Worten verabschiedet sich der schöne, angetrunkene Ville und überlässt seinen Mitstreitern allein die letzten Takte.

Eine Zugabe gibt es nicht. Aus ist eben aus. Aus.

Und so ist auch das Wacken 2005 aus.

Unser Versuch, den traditionellen Abgesang Tom Angelrippers und der Wacken Firefighters zu sehen, scheitert daran, dass erst noch ein mässig interessanter Auftritt der Sputniks, einer Band aus der ehemaligen DDR eingeschoben wird, die angeblich den Wurzeln des Heavy Metals bereits unter der kommunistischen Sichel ganz nahe gewesen sein soll.

Daran sind wir nicht interessiert.

Wir haben anderes zu tun.

Ein letztes Mal mit der Fähre über den Nord-Ostsee-Kanal gefahren und dann müssen wir unbedingt noch Herrn Schlittenrieders Auslegeware in Zimmer 10 mit einem umgekippten Glas schal gewordenen Rotweins versauen. Was'n Scheiß!

Resümee?

Es war mal wieder erste Sahne. Das ist doch letztlich der bleibende Gesamteindruck. Trotz Aprilwetter und einigen wenigen Irritationen war Wacken 2005 auch dieses Jahr wieder eine entspannte Veranstaltung. Zwar hatte man nicht den Eindruck als seien dieses Jahr weniger Besucher da gewesen als im vergangenen Sommer, das störte aber nicht. Und die Bandauswahl schneidet auch im Rückblick auf den gesamten von uns besuchten Festivalssommer am besten ab.

Weder beim RH-Festival, noch beim Graspop oder Earthshaker konnten wir derart übergangslos geile Bands wie an der Perlenschnur anschauen.

Hard-Rock-Windhundveranstaltungen halten sich zum Glück ebenso in Grenzen wie Nu Metal-Bullshit, mit dem wir auf dem Wacken diesmal im Grunde gar nicht belästigt wurden. Das soll bitte so bleiben.

Ich gönne Papa Roach, Hatebreed, Slipknot und all ihren Gefährten herrliche Auftritte auf dem WFF, aber bitte auch in Zukunft nicht in Wacken.

Die üblichen Kritikpunkte hinsichtlich der Bing Bang-Auswahl und der sanitären Anlagen spare ich mir.

Wer Drei-Gänge-Menüs und Villeroy & Boch-Toilettenschüsseln haben möchte, soll zu Hause bleiben.

In diesem Sinne: Heavy Metal is und bleibt the law!!!

Erika Becker

07.08.2005

23.30h

Glossar: Tusenmetal: umgangssprachliche Bezeichnung für Gothic Metal Bands mit weiblicher Sopranstimme und männlichem Gegröle

Museumsmetaller: Synonym für Old school Metal a la Priest, Metal Church, Overkill etc.

Bing Bang: anderes Wort für asiatische Küche im Sinne von Nasi Goreng, Bami Goreng etc., hier verallgemeinernd für das kulinarische Angebot verwandt

Anmerkung: * Mit solchen Eskapaden wartet ein von uns gerne für ein Metalfestival im alljährlichen Mai angemietetes Hotel in einem Arbeitervorort einer mittleren deutschen Stadt auf.

** Die Baderegeln werden bei der Absolvierung des Schwimmabzeichens „Seepferdchen“ gelehrt und besagen neben guten Ratschlägen wie „Nicht in unbekannte Gewässer springen“ auch, dass man nicht mit vollem Magen baden soll. Im Haushalt der Verfasserin sind sie zuweilen Gegenstand der Diskussion mit Herrn K. aus M.

